



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Achtes Kapitel: Die lateinische Abhandlung und die Geschichtschreibung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

kommen will, sei es auch durch den schlimmsten Tadel. Der Tote, denkt man, spüre ja nichts davon, wenn ein Affe im Trauergewand auf der Kanzel steht, mit weinerlichem, heiserm Gemurmel beginnt und allmählich in lautes Gebell übergeht. Auch die festlichen Predigten bei den päpstlichen Funktionen werfen keinen rechten Lohn mehr ab; Mönche von allen Orten haben sich wieder derselben bemächtigt und predigen wie für die ungebildetsten Zuhörer. Noch vor wenigen Jahren konnte eine solche Predigt bei der Messe in Gegenwart des Papstes der Weg zu einem Bistum werden.“

Achtes Kapitel.

Die lateinische Abhandlung und die Geschichtschreibung.

An die Epistolographie und die Redekunst der Humanisten schließen wir hier noch ihre übrigen Produktionen an, welche zugleich mehr oder weniger Reproduktionen des Altertums sind.

Hierher gehört zunächst die Abhandlung in unmittelbarer oder in dialogischer Form¹⁾, welche letztere man direkt von Cicero herüber nahm. Um dieser Gattung einigermaßen gerecht zu werden, um sie nicht als Quelle der Langenweile von vornherein zu verwerfen, muß man zweierlei erwägen. Das Jahrhundert, welches dem Mittelalter entrann, bedurfte in vielen einzelnen Fragen moralischer und philosophischer Natur einer speziellen Vermittelung zwischen sich und dem Altertum, und diese Stelle nahmen nun die Traktat- und Dialogschreiber ein. Vieles, was uns in ihren Schriften als Gemeinplatz erscheint, war für sie und ihre Zeitgenossen eine mühsam neu errungene Anschauung von Dingen, über welche man sich seit dem Alter-

¹⁾ Eine besondere Gattung machen natürlich die halbsatirischen Dialoge aus, welche Pandolfo Collenuccio und besonders Pontano dem Lucian nachbildeten. Von ihnen sind dann Eras-

mus und Hutten angeregt worden. — Für die eigentlichen Abhandlungen mochten frühe schon Stücke aus den Moralien des Plutarch als Vorbild dienen.

tum noch nicht wieder ausgesprochen hatte. Sodann hört sich die Sprache hier besonders gerne selber zu — gleichviel ob die lateinische oder die italienische. Freier und vielseitiger als in der historischen Erzählung oder in der Oration und in den Briefen bildet sie hier ihr Satzwerk, und von den italienischen Schriften dieser Art gelten mehrere bis heute als Muster der Prosa. Manche von diesen Arbeiten wurden schon genannt oder werden noch angeführt werden ihres Sachinhaltes wegen; hier muß von ihnen als Gesamtgattung die Rede sein. Von Petrarca's Briefen und Traktaten an bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts wiegt bei den meisten auch hier das Aufspeichern antiken Stoffes vor, wie bei den Rednern; dann klärt sich die Gattung ab, zumal im Italienischen, und erreicht mit den *Asolani* des Bembo, mit der *Vita Sobria* des Luigi Cornaro¹⁾ die volle Klassizität. Auch hier war es entscheidend, daß jener antike Stoff inzwischen sich in besonderen großen Sammelwerken, jetzt sogar gedruckt, abzulagern begonnen hatte und dem Traktatschreiber nicht mehr im Wege war.

Ganz unvermeidlich bemächtigte sich der Humanismus auch der Geschichtschreibung. Bei flüchtiger Vergleichung dieser Historien mit den früheren Chroniken, namentlich mit so herrlichen, farbenreichen, lebensvollen Werken, wie denen der Villani, wird man dies laut beklagen. Wie abgeblaßt und konventionell zierlich erscheint neben diesen alles, was die Humanisten schreiben, und zwar z. B. gerade Villanis nächste und berühmteste Nachfolger in der Historiographie von Florenz, Lionardo Aretino und Poggio²⁾. Wie unablässig plagt den Leser die Ahnung, daß zwischen den livianischen und den cäsarischen Phrasen eines Fazio, Sabellico (in ihren Erzählungen von Neapel und Venedig), Foglietta, Senarega (in ihren Genua gewidmeten Werken), Platina (in der mantuani-

¹⁾ Darüber unten Bb. II, S. 55. bis 58.

²⁾ Vgl. das scharfe Epigramm Sanazars:

Dum patriam laudat, damnat dum
Poggius hostem,
Nec malus est civis, nec bonus
historicus.

sehen Geschichte), Bembo (in den Annalen von Venedig) und selbst eines Giovio (in den Historien) die beste individuelle und lokale Farbe, das Interesse am vollen wirklichen Hergang Not gelitten habe. Das Mißtrauen wächst, wenn man inne wird, daß der Wert des Vorbildes Livius selbst am unrechten Orte gesucht wurde, nämlich¹⁾ darin, daß er „eine trockene und blutlose Tradition in Anmut und Fülle verwandelt“ habe; ja man findet (ebenda) das bedenkliche Geständnis, die Geschichtschreibung müsse durch Stilmittel den Leser aufregen, reizen, erschüttern, — gerade als ob sie die Stelle der Poesie vertreten könnte. Man muß ferner bedenken, daß viele humanistischen Geschichtschreiber infolge ihres Berufes nur wenig erfahren, was außer ihrem Bereiche sich zuträgt, und dieses Wenige oft so darzustellen verpflichtet sind, daß es ihren Gönnern und Auftraggebern gefällt. Man fragt sich endlich, ob nicht die Verachtung der modernen Dinge, zu welcher diese nämlich Humanisten sich bisweilen²⁾ offen bekennen, auf ihre Behandlung derselben einen ungünstigen Einfluß haben mußte? Unwillkürlich wendet der Leser den anspruchslosen lateinischen und italienischen Annalisten, die der alten Art treu geblieben, z. B. denen von Bologna und Ferrara, mehr Teilnahme und Vertrauen zu, und noch viel dankbarer fühlt man sich den besseren unter den italienisch schreibenden eigentlichen Chronisten verpflichtet, einem Marin Sanuto, dem gewaltigsten unter allen, der vom 21. Mai 1496 bis zum September 1535 58 Foliobände eigenhändig zusammenschrieb³⁾, einem Corio, einem Infessura,

¹⁾ Benedictus, Caroli VIII. hist., bei Eccard, scriptt. II, Col. 1577.

²⁾ Petrus Crinitus beklagt diese Verachtung, De honesta discipl. L. XVIII, cap. 9. Die Humanisten gleichen hierin den Autoren des spätern Altertums, welche ebenfalls ihrer Zeit aus dem Wege gingen. — Vgl. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr. 2. Aufl. (1880) S. 251 f.

Im Gegensatze dazu mehrere Äußerungen des Poggio bei Voigt, Wiederbelebung 3. Aufl., Bd. II, S. 491 ff.

³⁾ I diarii di Marino Sanuto. Pubbl. per cura di F. Stefani, G. Berchet, N. Barozzi, Venedig 1879—1903, vollständig in 58 Bänden, außerd. ein Band Prefazione. Vgl. zu sein. Charakteristif C. Cantu im Arch. stor. lomb. 15, 49 sqq. Ferner unten Exkurs LXII.

bis dann mit dem Anfang des 16. Jahrhunderts die neue glanzvolle Reihe der großen italienischen Geschichtschreiber in der Muttersprache beginnt.

In der Tat war die Zeitgeschichte unwidersprechlich besser daran, wenn sie sich in der Landessprache erging, als wenn sie sich latinisieren mußte. Ob auch für die Erzählung des Längstvergangenen, für die geschichtliche Forschung das Italienische geeigneter gewesen wäre, ist eine Frage, die für jene Zeit verschiedene Antworten zuläßt. Das Lateinische war damals die Lingua franca der Gelehrten lange nicht bloß im internationalen Sinn, z. B. zwischen Engländern, Franzosen und Italienern, sondern auch im interprovinzialen Sinn, d. h. der Lombarde, der Venezianer, der Neapolitaner wurden mit ihrer italienischen Schreibart — auch wenn sie längst toskanisiert war und nur noch schwache Spuren des Dialektes an sich trug — von dem Florentiner nicht anerkannt. Dies wäre zu verschmerzen gewesen bei örtlicher Zeitgeschichte, die ihrer Leser an Ort und Stelle sicher war, aber nicht so leicht bei der Geschichte der Vergangenheit, für welche ein weiterer Leserkreis gesucht werden mußte. Hier durfte die lokale Teilnahme des Volkes der allgemeinen der Gelehrten aufgeopfert werden. Wie weit wäre z. B. Biondo von Forli gelangt, wenn er seine großen gelehrten Werke in einem halb romagnolischen Italienisch verfaßt hätte? Sie wären einer sicheren Obskurität verfallen schon um der Florentiner willen, während sie lateinisch die allergrößte Wirkung auf die Gelehrsamkeit des ganzen Abendlandes ausübten. Und auch die Florentiner selbst schrieben ja im 15. Jahrhundert lateinisch, nicht bloß, weil sie humanistisch dachten, sondern zugleich um der leichtern Verbreitung willen¹⁾.

Endlich gibt es auch lateinische Darstellungen aus der Zeitgeschichte, welche den vollen Wert der trefflichsten italienischen haben. Sobald die nach Livius gebildete fortlaufende Er-

¹⁾ Bombo übersetzte seine Geschichte von Venedig selbst aus dem Lateinischen ins Italienische, vgl. unten

S. 280, Anm. 2; bei dem Geschichtswerke des Lion. Bruni geschah es durch einen Zeitgenossen.

zählung, das Prokrustesbett so mancher Autoren, aufhört, erscheinen diese wie umgewandelt. Jener nämlich Platina, jener Giovio, die man in ihren großen Geschichtswerken nur verfolgt, soweit man muß, zeigen sich auf einmal als ausgezeichnete biographische Schilderer. Von Tristan Caracciolo, von dem biographischen Werke des Fazio, von der venezianischen Topographie des Sabellico usw. ist schon beiläufig die Rede gewesen, und auf andere werden wir noch kommen. Wie für Briefe und Reden, so entsteht auch für die Geschichtschreibung frühzeitig eine Theorie. Diese bemüht sich zunächst, im Anschlusse an Worte Ciceros, den Wert und die Hoheit der Geschichte mit stolzen Worten zu verkünden, ist kühn genug, selbst Moses und die Evangelisten als bloße Historiker zu bezeichnen und läßt es dann an lebhaften Ermahnungen zu strenger Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit nicht fehlen¹⁾.

Die lateinischen Darstellungen aus der Vergangenheit betrafen natürlich vor allem das klassische Altertum. Was man aber bei diesen Humanisten weniger suchen würde, sind einzelne bedeutende Arbeiten über die allgemeine Geschichte des Mittelalters²⁾. Die Anregung dazu gab L. Bruni, der die Fabeln über den Ursprung von Florenz preisgibt, keine Unterschätzung des Mittelalters walten läßt und den Untergang der antiken Welt natürlich erklärt. Er hat schon eine Vorstellung der historischen Entwicklung und sucht die Entstehung der Kommune und der großen politischen Parteien zu entwickeln. Er wird auch durch die Nachahmung der Klassiker in seiner geschichtlichen Genauigkeit nicht geschädigt.

Das erste vielgelesene Werk dieser Art war die Chronik des Matteo Palmieri (1449—1449)³⁾, eine große Notizen-

¹⁾ Lorenzo Valla in der Vorrede zur *Historia Ferdinandi regis Arag.*; im Gegensatz dazu Giacomo Zeno in der *Vita Caroli Zeni*, Murat. XIX, p. 204. Vgl. auch Guarino bei Rosmini II, 62 f. 177 f.

²⁾ Für das Folgende vgl. G. Ro-

mano, *Degli studi sul medio evo nella storiografia di rinascimento*. Pavia 1892. Ferner: J. Santini, *L. Bruni Aretino e i suoi Histor. flor. pop. libri XII*, Pisa 1910.

³⁾ Über ein anderes Geschichtswerk des Matteo Palmieri, nämlich *de bello*

sammlung mit genauen chronologischen Angaben, beginnend, wo Prosper Aquitanus aufhört, die freilich ihres Stiles wegen den Späteren, z. B. Paolo Cortese, höchlich mißfiel, die aber von Zeitgenossen, Vespasiano Visticci und Ugolino Verino als humanistisches Erzeugnis betrachtet wurde. Wer dann zufällig die Dekaden des Biondo von Forli öffnet, wird einigermaßen erstaunen, wenn er hier eine Weltgeschichte „ab inclinatione Romanorum imperii“, von 410 an, die Erstürmung Roms durch Alarich, wie bei Gibbon findet, voll von Quellenstudien der Autoren jedes Jahrhunderts, wovon die ersten 300 Foliosseiten dem früheren Mittelalter bis zum Tode Friedrichs II. angehören. Und dies während man sich im Norden noch auf dem Standpunkte der bekannten Papst- und Kaiserchroniken und des Fasciculus temporum befand. Biondo brachte einen ungeheuern Stoff von griechischen und lateinischen Quellen zusammen, mußte die ersteren übersetzen und die letzteren, die von einem unbekanntem Stoffe in einer wenig verständlichen Form handelten, mühsam entziffern. Er benutzte zahlreiche Schriftsteller, die uns auch bekannt sind, daneben manche, z. B. die Gotengeschichte des Albanus und des Guido von Ravenna, von der nur durch ihn einzelne Fragmente uns erhalten sind. Für die späteren Perioden seiner Darstellung zog er italienische Chroniken zu Rate, z. B. Villani, schöpfte aus den Papstleben und entnahm einzelnes aus Dante und Petrarca. Freilich war er kein bedeutender Stilist, aber er suchte sich die Eigenart seiner Ausdrucksweise zu wahren.¹⁾ Ein rechtes Verdienst erwarb er sich als Kritiker: er verwirft die Legenden von der Schenkung Constantins und der Päpstin Johanna; er weiß zuerst durch Heranziehung echter Quellen das Wirken Theodorichs zu würdigen.

Italiceo handelt Luigia Lanzani, Pisa 1905, und erklärt es als ein für die Zeitgeschichte nicht unwichtiges Werk.

¹⁾ Alfred Nafius, Flavio Biondo, Leipzig 1879; Paul Buchholz, Die Quellen der *historiarum decades* von

Flavius Blondus, Leipzig 1881, und die S. 277, Anm. 2 angeführten Arbeiten. Briefe von F. B. sind in der Ztschr. f. vgl. Litg. N. F. Bd. 8 veröffentlicht.

Schon um dieses einen Buches willen wäre man berechtigt zu sagen: das Studium des Altertums allein hat das des Mittelalters möglich gemacht; jenes hat den Geist zuerst an objektives geschichtliches Interesse gewöhnt. Allerdings kam hinzu, daß das Mittelalter für das damalige Italien ohnehin vorüber war und daß der Geist es erkennen konnte, weil es nun außer ihm lag. Man kann nicht sagen, daß er es sogleich mit Gerechtigkeit oder gar mit Pietät beurteilt habe; in den Künsten setzt sich ein starkes Vorurteil gegen seine Hervorbringungen fest, und die Humanisten datieren von ihrem eigenen Aufkommen an eine neue Zeit: „Ich fange an“, sagt Boccaccio¹⁾, „zu hoffen und zu glauben, Gott habe sich des italienischen Namens erbarmt, seit ich sehe, daß seine reiche Güte in die Brust der Italiener wieder Seelen senkt, die denen der Alten gleichen, insofern sie den Ruhm auf anderen Wegen suchen als durch Raub und Gewalt, nämlich auf dem Pfade der unvergänglich machenden Poesie.“ Aber diese einseitige und unbillige Gesinnung schloß doch die Forschung bei den Höherbegabten nicht aus, zu einer Zeit, da im übrigen Europa noch nicht davon die Rede war; es bildete sich für das Mittelalter eine geschichtliche Kritik, schon weil die rationelle Behandlung aller Stoffe bei den Humanisten auch diesem historische Stoffe zugute kommen mußte. Auch hierin ist Petrarca Bahnbrecher. Er entdeckte die Fälschung der angeblich von Caesar und Nero dem Hause Oesterreich gegebenen Privilegien²⁾. Er erweckte durch solche Versuche den kritischen Geist der Genossen und Nachfolger. Im 15. Jahrhundert durchdringt die Kritik bereits die einzelnen Städtegeschichten insoweit, daß das späte wüste Fabelwerk aus der Urgeschichte von Florenz, Venedig, Mailand usw. verschwindet, während die Chroniken des Nordens sich noch lange mit jenen auch poetisch

¹⁾ In dem Briefe an Pizinga, in den *Opere volgari* vol. XVI, p. 38. — Noch bei Raph. Volaterranus, I. XXI, fängt die geistige Welt mit dem 14. Jahrhundert an, also bei dem-

selben Autor, dessen erste Bücher so viele für jene Zeit treffliche Übersichten für alle Länder enthalten.

²⁾ *Epp. sen.* XVI, 1.

meist wertlosen, seit dem 13. Jahrhundert erfundenen Phantasiegespinnsten schleppen müssen.

Den engen Zusammenhang der örtlichen Geschichte mit dem Ruhm haben wir schon oben bei Anlaß von Florenz (S. 81) berührt. Venedig durfte nicht zurückbleiben; so wie etwa eine venezianische Gesandtschaft nach einem großen florentinischen Rednertriumph¹⁾ eilends nach Hause schreibt, man möchte ebenfalls einen Redner schicken, so bedürfen die Venezianer auch einer Geschichte, die mit den Werken des Lionardo Aretino und Poggio die Vergleichung aushalten soll. Unter solchen Voraussetzungen entstanden, nachdem Unterhandlungen mit Giov. Maria Filelfo u. a. zu keinem Resultat geführt hatten, im 15. Jahrhundert die Dekaden des Sabellico, im 16. die *Historiarum rerum venetarum* des Pietro Bembo, der an Stelle des ursprünglich ausersehenen A. Navagero trat, beide Arbeiten in ausdrücklichem Auftrag der Republik, letztere als Fortsetzung der ersteren²⁾.

Die großen florentinischen Geschichtschreiber zu Anfang des 16. Jahrhunderts (S. 87 fg.) sind dann von Hause aus ganz andere Menschen als die Lateiner Giovio und Bembo. Sie schreiben italienisch, nicht bloß, weil sie mit der raffinierten Eleganz der damaligen Ciceronianer nicht mehr wetteifern können, sondern weil sie, wie Machiavelli, ihren Stoff als einen durch lebendige Anschauung — auch des Vergangenen, darf man bei Machiavelli sagen — gewonnenen auch nur in unmittelbarer Lebensform wiedergeben mögen, und weil ihnen, wie Guicciardini, Varchi und den meisten übrigen, die möglichst weite und tiefe Wirkung ihrer Ansicht vom Hergang der Dinge am Herzen

¹⁾ Wie der des Giannozzo Manotti in Gegenwart Nicolaus' V., der ganzen Kurie und zahlreicher, weither gekommener Fremden; vgl. Vespas. Fior. II, 47 und ausführlicher in dem *Commentario* p. 37—30.

²⁾ Über Bembos Geschichtswerk — sein Auftrag besagte, es lateinisch zu

schreiben — vgl. Carlo Lagomaggiore, *L'istoria viniziana di P. Bembo*, Venedig 1905. Abdruck aus dem *N. Arch. ven.* 7, 8, 9. Die Arbeit gehört den Jahren 1531—44 an. Auf den Rat der Elisabetta Quirini übersetzte er das Werk ins Italienische.

liegt. Selbst wenn sie nur für wenige Freunde schreiben, wie Francesco Vettori, so müssen sie doch aus innerem Drange Zeugnis geben für Menschen und Ereignisse, und sich erklären und rechtfertigen über ihre Teilnahme an den letzteren.

Und dabei erscheinen sie, bei aller Eigentümlichkeit ihres Stiles und ihrer Sprache, doch auf das stärkste vom Altertum berührt und ohne dessen Einwirkung gar nicht denkbar. Sie sind keine Humanisten mehr, allein sie sind durch den Humanismus hindurchgegangen und haben vom Geist der antiken Geschichtschreibung mehr an sich, als die meisten jener livianischen Latinisten: es sind Bürger, die für Bürger schreiben, wie die Alten taten.

Neuntes Kapitel.

Allgemeine Latinisierung der Bildung.

In die übrigen Fachwissenschaften hinein dürfen wir den Humanismus nicht begleiten; jede von diesen hat ihre Spezialgeschichte, in welcher die italienischen Forscher dieser Zeit, hauptsächlich vermöge des von ihnen neu entdeckten Sachinhaltes des Altertums¹⁾, einen großen neuen Abschnitt bilden, womit dann jedesmal das moderne Zeitalter der betreffenden Wissenschaft beginnt, hier mehr, dort weniger entschieden. Auch für die Philosophie müssen wir auf die besonderen historischen Darstellungen verweisen. Der Einfluß der alten Philosophen auf die italienische Kultur erscheint dem Blicke bald ungeheuer groß, bald sehr untergeordnet. Ersteres besonders, wenn man nachrechnet, wie die Begriffe des Aristoteles, hauptsächlich aus seiner frühverbreiteten Ethik²⁾ und Politik, Gemeingut der Gebildeten von ganz Italien wurden und wie die ganze Art des Abstrahierens von ihm beherrscht war³⁾. Letzteres dagegen, wenn

¹⁾ Vgl. Exkurs LXIII.

²⁾ Ein Kardinal unter Paul II. ließ sogar seinen Köchen des A. Ethik vortragen. Vgl. Gasp. Veron., Vita Pauli II. bei Muratori III, II, Col. 1034.

³⁾ Für das Studium des Aristoteles im allgemeinen ist besonders lehrreich eine Rede des Hermolaus Barbarus.